

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, Leitartikel ARTIKELFOLGE Der Gaza-Krieg

Drei Staaten, eine Lösung

Bruderkrieg als Friedenshoffnung: Warum Israel und der Westen Arafats Erben hofieren * Josef Joffe*

Der Blitzsieg von Hamas in Gaza, die innerarabische Version des Sechstagekrieges vor 40 Jahren, ist der jüngste Aufzug im Trauerspiel Nahost. Denn diese Region ist die Müllhalde aller Friedensträume. Beginnen wir mit »Land für Frieden«; das hat nur ein Mal funktioniert: zwischen Israel und Ägypten. Dann kam der zweite scheinbar historische Durchbruch: der Händedruck Rabin-Arafat im Weißen Haus 1993. Doch schon einen Monat später folgten die ersten Terrorattacken. Camp David 2000? Das Zwei-Staaten-Angebot wurde von Jassir Arafat mit der Intifada beantwortet.

Doch landeten auch die Träume der auswärtigen Mitspieler im Müll. Das »europäische Modell« Zusammenarbeit plus Zuwendungen, also die Logik des gemeinsamen Gewinns zerschellte an den Kräften, die den Erben Hitlers und Stalins glücklicherweise fremd geworden sind: an Glaubenswut, Ausschließlichkeit und Terror. Die EU konnte weder Iran von seiner Atomrüstung abhalten noch die Palästinenser dazu ermuntern, die Milliarden an Hilfgeldern in den Aufbau eines Protostaates zu investieren.

Schlimmer noch das »amerikanische Modell«: der Traum vom »demokratischen Frieden«, den sich Kant und Tocqueville ausgedacht hatten. Verkürzt lautete der: Nur Despoten zetteln Kriege an, Demokraten sind im Herzen friedfertig. Auf dem blutgetränkten Boden des Iraks aber wuchsen weder Demokratie noch Frieden;

stattdessen tobt der Krieg aller gegen alle.

Bush hatte die Israelis auch dazu überredet, Hamas zu den Wahlen zuzulassen. Da war Arafat, der schlaueste orientalische Potentat, schon tot. Der hätte sich nie auf eine Kür verlassen, die er nicht selber hätte manipulieren können. Die Folge war der Sieg des reaktionären Islamismus, der Israel den Tod geschworen hatte.

Dann die Minimallösung: »Land ohne Frieden« die Entwurzelung der Siedler, der einseitige Abzug der Israelis aus Gaza 2005. »Gaza muss raus aus Tel Aviv« diese Anti-Terror-Devise des Jitzchak Rabin geriet in den Händen von Ariel Scharon zum doppelten Albtraum. Erstens hat der wortlose Abgang den gutwilligen Machmud Abbas geschwächt, den Todfeind Hamas gestärkt. Der Präsident verfügte auf dem Papier über 50000 Fatah-Bewaffnete, ein paar Hundert Hamasianer haben sie davongefegt.

Zweitens hat der Abzug Israel mit einer »Besetzung ohne Besetzung« geschlagen. Es verlor die Sicherheitskontrolle über Gaza, blieb aber verantwortlich für dessen Wohlergehen, weil die Wirtschaftsunion fortbesteht. Strom, Wasser, Steuer- und Zolleinkünfte blieben in israelischer Hand. Sein Dauerkoma erspart es Ariel Scharon, die mörderischen Folgen mitzerleben.

Und nun der jüngste, aber beileibe nicht der letzte Aufzug im Trauerspiel Nahost, die »Drei-

Staaten-Lösung«: Hamastan, Fatah-Land, Israel. Ihr Vorzug liegt in der Absenz jeglicher Alternative. Dieser Traum kündet vom »Musterländle Westbank«. Die EU, Israel und Amerika überschütten die Notstandsregierung unter Führung des hoch respektierten Parteilosen Salam Fajad mit Großherzigkeit: mit Geld und Sympathie, nach der Devise »Wohlstand gleich Demokratie gleich Frieden«. Einen »politischen Horizont für einen palästinensischen Staat aufzeigen« nennt das US-Außenministerin Rice. Schon will Kairo seine diplomatische Vertretung aus Gaza nach Ramallah im Westjordanland verlegen.

Eine feine Idee: Zeigen wir den Palästinensern, wo ihnen die bessere Zukunft winkt. Nicht in Hamastan mit Scharia, klerikaler Unterdrückung und Raketenangriffen auf israelische Städte, sondern in »Abbasien«, wo die Israelis die Straßensperren aufheben, Handel und Wandel wieder zulassen, Gebietsaustausch anbieten und Siedler aus den Bevölkerungszentren zurückholen. Der Druck der Besetzung weicht, die Wirtschaft floriert, die Verständigung wächst.

Das ist der helle Teil des Horizonts. Wie soll der den dunklen überwältigen? Was hat denn Fatah daran gehindert, seit 1994, als Arafat im Triumph aus Tunis zurückkehrte, in den von Israel geräumten Gebieten mit den Milliarden westlicher Hilfe einen Proto-, keinen Pfründenstaat einzurichten mit einer halbwegs

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

unabhängigen Gerichtsbarkeit, einer halbwegs effizienten Bürokratie? Die Israelis mögen an vielem schuld sein, aber nicht an der Korruption und der Selbstbereicherung von Fatah, die Hamas so viele Anhänger zugetrieben haben. Kann sich Fatah läutern, nun, da sie von ihren frommen Quälgeistern befreit ist? Und was wird aus Hamastan, eingeschlossen vom Meer, von Israel und von Ägypten?

Kairo wird bestimmt nicht seine Grenze zu Gaza öffnen und die Abkömmlinge der verhassten Moslembruderschaft ins Land lassen. Die Umma, das arabische Mutterland, hört auf, wo das eigene Regime in Todesgefahr gerät. Der Mühlstein Gaza hängt weiter am Hals der Israelis. Sie hätten neuerdings nur einen taktischen Vorteil zynisch gesagt: ein freieres Schussfeld in Gaza, weil sie nicht mehr zwischen Fatah und Hamas unterscheiden müssen.

Dieser wiegt aber nicht den strategischen Vorteil der Neinsager auf, die mit jedem Lichtblick gefährlicher werden. Kairo, Amman, Riad und Ramallah reden vom Frieden, Iran und Syrien aber vom Krieg, derweil sie Israel mit Hisbollah im Norden und Hamas im

Süden in die Zange nehmen. Auch Abbas ist gewarnt, zumal die Extremisten in Nablus und Dschenin keinesfalls die Waffen gestreckt haben.

Syrien will die Vorherrschaft über den Libanon, Iran über die ganze Region. Das hat nichts mit Israel zu tun, aber der Palästina-Konflikt bietet einen prächtigen Hebel für alle Böswilligen. Unterschätzen wir also nicht deren Vetomacht; zwei, drei Terrorangriffe, weiter tragende Raketen reichen aus. Und dennoch bleibt keine andere Wahl, als ein schlechtes Blatt geschickt auszuspielen. Wie? Keine grandiosen Träume, sondern den Verständigungsprozess am Leben erhalten.

Beginnen wir mit dem Offenkundigen. Israels neuer Verteidigungschef Barak muss mit Fatah in der Sicherheitspolitik kooperieren. Schafft die das, räumen die Israelis einen Checkpoint nach dem anderen, die den Westjordanland-Palästinensern das Leben zur Qual machen.

Die Hilfe des Westens muss großzügig sein, darf aber nicht in die Hände eines neuen Arafats fließen. Es gilt, Mehrwert

schaffende Investitionen zu fördern und die Reformkräfte um Fajad zu stärken, nicht die korrupten Krieger der alten Arafat-Garde.

Hamastan? Vielleicht besinnen sich die Ägypter auf ihre wahren Interessen und unterbinden nun etwas dezidierter den Waffentransfer, damit Gaza nicht zum Raketenlager im Dienste iranischer Ambitionen wird. Aber Gaza abzuschneiden wäre die Torheit im Quadrat, die Geiselhaft für 1,5 Millionen. Nur: Hamas hat jetzt die Macht und damit auch die Verantwortung. Ergo Quidproquo keine Raketen, keine Blockade.

Das wäre ein »Horizont« für das Hier und Heute, ebenso wie das Olmert-Bush-Gelübde, den Palästinensern eine »echte Chance« für einen eigenen Staat zu geben. Bloß setzen auch ganz kleine Träume ein Höchstmaß an Rationalität voraus, die in Nahost noch immer versagt hat.

+

+

Audio www.zeit.de/audio